

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Freiburg.

ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:

ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Freiburg abonnirt man bei der

Administration:

Appenzelgasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate

werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten

Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jede-
malige Stempelgebühr 30 fr.

Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unvers-
iegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 255.

Dienstag 7. November 1876.

V. Jahrgang.

Die Neuwahlen in Preußen.

Am 27. October waren die Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus in Preußen vollendet. Von manchen Seiten waren an dieselben große Hoffnungen geknüpft. Sie sind gänzlich vereitelt worden. Man glaubte, daß die tiefe Corruption, welche sich bei der herrschenden Partei, den sogenannten National-Liberalen, kundgegeben, ihnen endlich das Vertrauen des Volkes entzogen haben würde. Sie hauptsächlich waren es gewesen, nebst einigen Pseudo-Conservativen, welche als Lohn für den Servilismus, den sie Bismarck entgegengebracht, die Lizenz erhalten hatten, das Staats- und Volksvermögen nach Belieben zu bestehlen. Ueber die Frage, ob und in wie weit die herrschenden Persönlichkeiten, namentlich Bismarck selbst, sich an der Ausbeutung theiligt und durch sie bereichert haben, ist zur Zeit noch keine bestimmte Ueberzeugung zu gewinnen. Die Frage schwebt noch, jedoch beginnt sie sich nach den neuesten Publikationen der „Deutschen Reichsglocke“ sehr zu Ungunsten Bismarck's zu neigen. Jedenfalls ergibt sich so viel, daß die schweren Erfahrungen, welche das protestantische preussische Volk mit seinen Liberalen gemacht hat, ihm aber so wenig zur Lehre und Warnung gereicht, wie anderen Völkern. Fast sollte man fürchten, es sei ihnen schon die Fähigkeit verloren gegangen, sich aus dem Sumpfe der verderblichsten und geistlosesten Doctrinen wieder zu erheben. Es wäre nur all' zu begreiflich! Die Völker, welche beharrlich das übernatürliche Licht des Christenthums von sich weisen, erleiden allmählig unheilbare Einbuße an dem natürlichen Lichte der Vernunft; alle jene geistigen Güter, welche Gott dem Menschen bei der Erschaffung als Ausstattung seiner Liebe mitgegeben: Wahrheit, Recht, Freiheit, gehen ihnen verloren; sie sinken in den Zustand unfittlicher Barbarei herab. Nicht durch das Medium des Protestantismus allein kann dieses Versinken geschehen: es gibt sogenannte katholische Völker, welche sich durch Unfittlichkeit, Unglauben und Indifferentismus der Gnade unwerth machen, daß die kirchliche Organisation bei ihnen noch besteht, daß sie einen rechtmäßigen Episcopat, gültig geweihte Priester bei sich haben, daß das allerheiligste Altarsacrament sich noch herabläßt, unter ihnen zu wohnen. Unter diesen Völkern ist die Verantwortlichkeit der Einzelnen größer, wie unter den protestantischen, aber die Rettung des Volkes kann bei ihnen leichter geschehen, wie bei Jenen. Durch große, allgemeine Leiden pflegt Gott diese Verjüngten heimzujuchen, ihre Herzen und ihre Blicke wieder auf den Erlöser, der unter ihnen weilt, hinzulenken; auch das geistige Salz der Erde kann Er durch die Blut des Leidens wieder neu beleben, wo es taub geworden war.

Von der weiteren Entwicklung in dem protestantischen Preußen läßt sich wenig Gutes erwarten. Die Katholiken, wo sie in compacten Massen beisammen wohnen und dadurch zu selbstständiger Wahl befähigt sind, haben feste und unverwundliche Stellung eingenommen; so weit man es jetzt übersehen kann, treten sie in derselben Zahl, wie vordem, in den Landtag ein. Es kann sich höchstens um ein Mehr oder Weniger von ein oder zwei Stimmen bei ihnen handeln.

Das einzige neue Element, welches auftreten ist, sind die „Agrarier“ und „Deutsche Conservativen“. Sie waren es, durch welche man einen Umchwung herbeizuführen hoffte. Durch

sie sollte die Allgewalt der National-Servilen gebrochen, durch sie der eingerissenen Corruption ein Ziel gesetzt werden. Diese neuen Elemente erwartete man aus dem protestantischen Volke hervorgehen zu sehen. Es hat sich unfähig dazu erwiesen. Schon lange vor den Wahlen ging aus den Manifestationen jener beiden Richtungen unverkennbar hervor, daß sie bis auf's Mark hinein durch den Vorurtheilismus, welcher identisch ist mit dem Bismarckismus, infizirt waren. Die Grundanschauung desselben, welche darin besteht, daß der omnipotente Staat die alleinige Quelle allen Rechtes sei, daß also weder das Individuum, noch die Familie, noch die Kirche eine natürliche Eigenberechtigung besitze; daß dem Willen des Staates gegenüber kein pactivies, erworbenes Recht von Bestand sei: diese Grundanschauung war unverwundlich in die neuen Parteibildungen aufgenommen worden. Sie hatten daher keinen Existenzgrund im Gegensatz zum Liberalismus, von dem sie nur eine schwächliche Modification repräsentiren. Es kann sein, daß in ihnen eine oder die andere rüstige und achtungswerthe Kraft austaucht, aber sie wird keinen Einfluß gewinnen können und erfolglos abhorbt werden. Agrarier und Deutsche Conservative haben es etwa auf ein Duzend Stimmen gebracht, welches sie nicht einmal den Liberalen, sondern ihren nächsten Geistesverwandten, den sogenannten „Freiconservativen“, abgerungen haben. Sie werden für die Physiognomie des Landtages bedeutungslos bleiben.

Mit großem Eifer hatte die Regierung sich bemüht, der radicalen „Fortschritts-Partei“ das Wasser abzugraben, weil sie von ihr unter gewissen Verhältnissen eine principielle Opposition fürchten zu müssen glaubt. Sie hat in diesem Bestreben keinen Erfolg gehabt. Der feierlichen Kriegserklärung des Grafen Eulenburg gegen die Radicals folgte das grobe Geschützfeuer der „Provincial-Correspondenz“; Beides war, wie ein Berliner Blatt sagt, pro nihilo. Die Fortschrittspartei ist ziemlich unverfehrt aus dem ihr angekündigten Vernichtungskampfe hervorgegangen, und der Minister wird sich für die dadurch erlittene Niederlage um so mehr am Gehorjam der National-Servilen erfreuen.

Der erste Tag der Orientdebatte.

Wien, 4. November. Seit vielen Jahren waren die Galerien des Schmerlingtheaters vor dem Schottenthor nicht mehr so besetzt, wie heute. Lange vor Beginn der Vorstellung — pardon! der Sitzung — schon mußte die Kartenausgabe sistirt werden, und in den ersten Reihen der Diplomatenloge hatten die Frauen und Bräute officiöser und nichtofficiöser jüdischer Journalisten und Beamten des auswärtigen Amtes Platz genommen, welchen sie den später kommenden Mitgliedern der „zünftigen Diplomatie“ nur wieder eilig räumten. Siebenunddreißig Redner haben sich zu der Debatte einschreiben lassen, von welchen aber hoffentlich nicht mehr als der dritte Theil zum Worte kommen wird, so daß man übermorgen schon dem Schluß der Debatte entgegensehen darf. Den größten äußeren Erfolg hat heute der Abg. Kuranda errungen, welcher dem Grafen Andrássy am heftigsten zu Leibe ging; der moralische Erfolg war auf Seite des Grafen Hohenwart und, wenn die Regierung das Vertrauensvotum, welches der Führer der Rechtspartei in seinem

eigenen und im Namen seiner Partei ihr vindicirte, als einen Erfolg betrachten will, auch auf Seite der Regierung. Sieben Redner kamen heute zum Worte: Zichoch, der Oppositionsbaron der Leobener Handelskammer, seinerzeit der Gegencandidat des leider zu früh verstorbenen P. Rainer, welchem der Präsident zu Beginn der heutigen Sitzung einen warmen Nachruf widmete; Demel, Granitsch, Göllicher, Plener, Kuranda und Graf Hohenwart. Von diesen sieben Rednern traten vier, Zichoch, Granitsch, Göllicher und Kuranda nahezu unbedingte, Demel nur bedingte der Politik der Regierung entgegen, während Plener die Allianz mit Rußland empfahl und Graf Hohenwart der Regierung freie Hand ließ, so zu handeln, wie das Interesse der Gesamtmonarchie es ihr zu fordern scheint. Während die übrigen Redner sich als entschiedene Gegner jedes Annerkennungsgedankens erklärten, will Plener eine Verständigung mit Rußland über die Theilung der Türkei, von welcher Kuranda absolut nichts wissen will, da er insbesondere ein Compagniegeschäft mit Rußland in dieser Richtung verhorrescirt und der Politik des Grafen Andrássy den Vorwurf macht, sie sei immer tiefer heruntergesunken und aus einer Politik von Fall zu Fall eine solche von Stufe zu Stufe geworden. Baron Zichoch nannte gar die Politik „von Fall zu Fall“ die Politik eines Börsejobbers, der seine Differenzen nicht zahlen kann, und verlangte die Demission des Grafen Andrássy und des Ministeriums Auersberg. Demel bezeichnete die Politik des Grafen Andrássy als eine unehrliche und warf ihr Mangel an Voraussicht und Consequenz vor. In dem auf die auswärtigen Angelegenheiten bezüglichen Passus der deutschen Thronrede, die er „kühl bis an's Herz hinan“ nennt, erblickt er eine Lösung des Dreikaiserbündnisses und prophezeit einen Krieg mit Rußland, jedoch ohne einen solchen zu wünschen oder gar zu demselben aufzufordern. Granitsch plaidirte für den Frieden um jeden Preis. Göllicher trat für die Erhaltung der Türkei in die Schranken, sprach jedoch am Schluß seiner Rede die Hoffnung aus, daß die Söhne Oesterreichs, falls es zum Kriege kommen sollte, ihr Blut einsetzen werden für die Ehre und für den Ruhm des Vaterlandes.

Plener glaubt nicht an die Möglichkeit, die Türkei noch länger zu halten. Ich begreife, führt der Redner aus, daß man den Frieden wünscht, aber darum kann man die Dinge nicht gehen lassen, wie sie gehen. In Ungarn erhitzten sich die Staatsmänner dafür, daß wir gegen Rußland Front machen; man erinnert dort an „Bilagos“ und predigt wo möglich Revanche für den Tag von „Bilagos“. Das mögen die Ungarn thun, sie sind eben keine österreichischen Politiker. Oesterreich hat sich handelspolitisch und dann politisch aus dem Oriente verdrängen lassen; ich erinnere an die Haltung Oesterreichs bezüglich der türkischen Eisenbahnschlüsse. Glauben Sie denn, meine Herren, daß, wenn hinter Dalmatien und um Dalmatien herum sich kleine Staaten bilden sollten, Dalmatien noch bei Oesterreich bleiben kann? Ich bin Gegner jeder Passivitätspolitik, weil, wenn sie befolgt wird, wir politisch und handelspolitisch von allem materiellen Nutzen ausgeschlossen sind, welchen der Orient uns bietet; eine Politik der Passivität führt zur vollständigen Isolirung, weil sie beweist, daß Oesterreich sich schwach fühlt. Vor die Alternative gestellt, daß

sich um uns herum kleine Staaten bilden, ist es mit solcher Politik zu Ende. Oesterreich muß dann in die Aktion mit voller Kraft eintreten.

Kuranda bezeichnete das Dreikaiserbündniß, welches angeblich zur Aufrechthaltung des Friedens abgeschlossen worden sei, als den wahren Störenfried. Er trat entschieden antirussisch auf und meinte, wenn wir eine Armee hätten, wie wir sie vielleicht haben, und die dazu gehörigen Finanzen, müßten wir gegen Rußland gehen. Die Rede Kuranda's hatte bei der Versammlungspartei einen ungeheuren Erfolg; sie wurde mit stürmischem Applaus und Händeklatschen begleitet, und lange, nachdem der Redner schon geendet, hielt noch die Bewegung an, welche seine Rede hervorgerufen.

Der letzte und bedeutendste Redner des Tages war Graf Hohenwart, welcher sich vor Allem gegen eine Politik des Friedens um jeden Preis und gegen das Bestreben erklärte, Oesterreich auch aus dem Orient hinauszudrängen, wie man es aus Italien und Deutschland hinausgedrängt hat, und es von dem Rang einer Großmacht zu dem eines Mittelstaates herabzudrücken. Einer solchen Politik, meint Redner, werden keinesfalls die Völker Oesterreichs Dank wissen. Wir Alle wünschen den Frieden, er ist ein kostbares Gut und wehe dem, welcher ihn leichtsinnig opfert; aber es gibt noch höhere Güter des Volkes, seine Ehre, das Bewußtsein, hinter seiner historischen Aufgabe nicht zurückgeblieben zu sein, das Ansehen, die Größe, die Macht des Staates, welche nicht nur die materiellen Interessen der Bevölkerung, sondern auch die höheren geistigen Interessen fördert. Die Wahrung dieser Güter ist die unübersteigliche Grenze, welche unserer Friedensliebe gesetzt sein muß; es dürfen darüber keine Zweifel gelassen werden, daß wir gegenüber dem weltgeschichtlichen Ereignisse, das sich an unseren Grenzen vollzieht, bereit sind, auch unsere historische Aufgabe zu vollziehen. Wir werden der Regierung gewiß durch keine kriegerischen Manifestationen Verlegenheiten bereiten, weder Occupation, noch Annexion ist unser Ziel. Wir werden aber auch vor Anwendung dieser Mittel nicht zurückschrecken, sondern diese mit Nachdruck verlangen, wenn es das Interesse Oesterreichs, das Interesse seiner orientalischen Stellung erheischen sollte. Wann aber dieser Moment eingetreten sein wird, kann nur Dejenige beurtheilen, vor dessen Auge die Fäden offen liegen, die sich von Norden nach Süden, von Osten nach Westen kreuzen. Daß die Regierung uns diese Fäden nicht bloßlegen kann, daß sie sich Verhältnissen gegenüber, welche sich von Stunde zu Stunde ändern, nicht die Hände binden darf, liegt so sehr auf der Hand, daß es thöricht wäre, ein solches Verlangen zu stellen. Wir müssen uns damit begnügen, daß die Regierung in feierlicher Weise erklärt, für die Ehre Oesterreichs, für seine orientalische Stellung, falls es nöthig sein wird, mit der ganzen Macht des Staates einzutreten. Das hat die Regierung durch ihre Antwort gethan und ich erkläre deshalb im Namen meiner politischen Parteinossen, daß uns diese Antwort vollkommen befriedigt hat. Ich habe dadurch einer Regierung, der ich so oft in Waffen gegenüber gestanden bin, den Beweis geliefert, daß wir durchaus keine Opposition à tout prix treiben, daß wir nicht Personen, sondern die Sache bekämpfen.

Redner wendet sich hierauf zur Beantwortung der Interpellation Fanderlik's und hebt hervor, daß dieser Theil der Antwort weniger befriedigt habe. Es sei zwar richtig, daß die Regierung nicht die Geschäfte eines Volksstammes zu machen habe, und daß die gleichmäßige Wahrung und Förderung des Interesses aller Volksstämme ihre Aufgabe sei, und diese Aufgabe findet nur eine Beschränkung, soweit eine solche durch die Gemeinsamkeit des Verbandes durch das Wohl des Ganzen bedingt ist. Das ist der Grundsatz, den wir von jeher als den unserigen proclamirt haben, für den wir auch bei jeder Gelegenheit eingestanden sind. Wir danken es der hohen Regierung, daß sie sich in so ersten Stunden öffentlich zu diesem Grundsatz bekannt hat, wir danken es ihr umso mehr, als uns unsere eigene Erfahrung zur Genüge gelehrt hat, daß immerhin ein großer moralischer Muth erforderlich sei, sich in diesen Räumen hiezu offen zu bekennen. (Beifall rechts.) Ich kann an die Regierung nur die Bitte richten,

sie möge in Zukunft diesen Grundsatz, sowie nach Außen, so auch nach Innen hin sich stets gegenwärtig halten. Ich will, schließt Redner, noch an die Regierung die Bitte stellen, sie wolle, eingedenk des gegebenen Wortes, in dieser wichtigen Frage sich nur die Interessen der Gesamtmonarchie zum Leitstern dienen lassen und dieselben fortan mit jener Konsequenz, mit jener Sicherheit der Ueberzeugung anstreben, die der Patriot gerade in entscheidenden Momenten von den Männern, die am Ruder des Staates stehen, erwartet und zu fordern berechtigt ist. Wenn sie uns in dieser Weise die Fahne des Gesamtstaates vortragen werden, dann werden wir ihr gewiß Alle mit Freude folgen, und unter dieser Fahne wird auch der Sieg errungen werden. (Beifall.)

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen und die Fortsetzung der Debatte für Montag den 6. d. bestimmt.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 6. November.

Wir haben in der letzten Nummer dieses Blattes nach „Ellenör“ mitgetheilt, daß Graf Julius Andrássy beim Schluß des jüngsten Ministerraths, als eben die Orientfrage verhandelt wurde, anwesend war. Diese Meldung beruhte auf einem Irrthum. Das genannte Blatt rectificirt dieselbe dahin, der Minister des Außern habe den ungarischen Ministerpräsidenten vor Beginn des Ministerraths besucht, an demselben aber nicht theilgenommen.

Nach dem vom Finanzminister in der (Samstags-)Sitzung des Finanz-Ausschusses unterbreiteten Ausweise über die von den garantierten Eisenbahnen im Jahre 1875 in Anspruch genommene Zinsengarantie haben, wie die „Bud. Corr.“ mittheilt, dreizehn ungarische Eisenbahnen 13,902,036 fl. 08 kr. in Silber, 283,614 fl. in Papier, hiezu für 37/10 Prozent Agio 529,110 fl. 92 kr., insgesamt 14,713,761 fl. erhalten. Die gesammte Garantie summe dieser 383,42 Meilen langen Eisenbahn-Linien beträgt 16,210,341 fl. Mehr als die garantierte Summe hat zur Deckung des Betriebs-Defizits bloß die Speries-Tarnower Bahn erhalten, da die Garantie summe 361,556 fl. beträgt, während 420,511 fl. ihr ausbezahlt wurden.

In Oesterreich absorbt das Interesse für die Tagesereignisse die Orientdebatte, über welche wir an anderer Stelle berichten.

In der jüngsten Sitzung des Ausschusses für die Steuerreform machte der Finanzminister die Mittheilung, er sei von Sr. Majestät dem Kaiser zu der Erklärung ermächtigt, daß bezüglich des Privatvermögens des Kaisers und der Mitglieder des kaiserlichen Hauses keine Steuerbefreiung in Anspruch genommen werde. Somit wird der Antheil an den Lasten des Staates gleich jedem Bürger auch von dem Monarchen getragen werden.

In dem deutschen Reichstage begegnet die Thronrede einer herben Kritik. Im Verlaufe der Debatte war es insbesondere der Abg. Windthorst (Nepfen), der mehrere wichtige Fragen der äußeren wie der innern Politik zur Sprache brachte. Er beschwerte sich zunächst über den kurzen Termin, der zwischen Beratung und Zusammentritt des Reichstages liegt, den Mangel an Rücksicht auf die beiden Feiertage, sowie über die Abwesenheit des Reichskanzlers; er tadelte mit Recht die Unklarheit der Aeußerung der Thronrede über die Orientpolitik und betonte die Solidarität der deutschen und österreichischen Interessen.

In Frankreich nahm der Minister des Außern, Duc Decazes, Anlaß, in der Deputirtenkammer der Nationalversammlung zu Versailles über die Haltung Frankreichs in der Orientfrage Folgendes zu erklären: Unsere Politik in den äußeren Angelegenheiten war uns durch das höchste und dominierende Interesse geboten, dessen eclatanten Ausdruck wir überall im Lande wiederfanden. Der Friede ist das erste und wesentlichste unserer

Bedürfnisse. Dieser Ueberzeugung sind wir unveränderlich treu geblieben. Der Friede gestattet Frankreich, sich der inneren Reorganisation zu widmen und die Unglücksfälle wettzumachen, die es jüngst betroffen. Der Friede ist auch der überlegte und freie Wunsch der französischen Nation, und wir können konstatiren, daß, während ein Theil von Europa von einer Besorgniß erfüllt ist, deren Rückschlag überall empfunden wird, unser Land nur einen Appell zu fruchtbaren Kämpfen des Handels und der Industrie veranlassen will. In der Erkenntniß jedoch, daß die Ruhe, deren Frankreich genießt, sich auf ganz Europa erstrecken soll, haben wir die Bemühungen und Combinationen unterstützt, welche die Wiederherstellung des Friedens dort, wo er bedroht ist, bezwecken. Keinerlei Ungewißheit konnte entstehen über die Aufrichtigkeit unserer friedlichen Gesinnungen und über unseren Entschluß, den Conflicten fremd zu bleiben, die wir hätten besorgen müssen, wenn wir weniger Vertrauen in die Weisheit der Regierungen gehabt hätten. Wir würden aber Ihre Absichten getäuscht haben, wenn wir nicht jede Gelegenheit ergriffen hätten, für die Sache der Christen im Orient, insofern diese eine gerechte ist, einzutreten. Der Waffenstillstand ist die erste Etappe auf dem Wege der Beruhigung, der erste Erfolg der veröhnlichen Politik. Sobald es die Umstände gestatten, wird die Regierung Ihnen die diplomatische Correspondenz vorlegen. Sie werden darin den Beweis finden, daß die Regierung der Republik einen geschätzten Platz im europäischen Concerte einnahm, daß sie stets eine der Würde und den Interessen des Landes entsprechende Sprache führte, obwohl sie sich für die Zukunft volle Freiheit ihrer Entschlüsse vorbehielt. Wenn gegen unsere Erwartung Schwierigkeiten auftauchen sollten, so können Sie gewiß sein, daß wir niemals von der uns gebotenen Neutralität abweichen werden. Niemals werden wir von Ihnen verlangen, in einem Kampfe, in dem Frankreichs wesentlichste Interessen nicht engagirt sind, dessen Ehre und Sicherheit zu gefährden. Nachdem wir dergestalt nach Maßgabe unserer Bemühungen, vereint mit jenen der anderen Cabinette, Alles zur Erhaltung des europäischen Friedens gethan haben, werden wir wenigstens versichert sein, den Frieden für uns selbst bewahren zu können.

Aus Konstantinopel meldet die „P. C.“, daß General Ignatieff bei der hohen Pforte von dem Ultimatum keinen Gebrauch gemacht habe. Der Waffenstillstand kam vor jenem schroffen Nachdruck zu Stande, welchen auszuüben Ignatieff von Livadia aus befohlen wurde. Wir haben gemeldet, daß die hiesigen officiellen Kreise über die Instructionen an Ignatieff nicht officiellen Kenntniß erhielten. Es wird wohl erlaubt sein, aus diesen Umständen den Schluß zu ziehen, daß an Ignatieff eigentliche Instructionen nicht ergangen sind, sondern daß dieselben bloß im Petersburger „Regierungsanzeiger“ figurirten, um den Krieg mit einem lebhaften Effect für die slavischen Unterthanen des Carenreiches abzuschließen. (Will man damit die Schlappe der russischen Diplomatie maskiren? D. R.)

Der „P. C.“ wird noch aus Konstantinopel geschrieben: Wir sind an der Schwelle der eigentlichen ersten Verhandlungen. Die Frage einer Conferenz tritt stark in den Vordergrund. Wie aus dem russischen Botschaftshotel transpirirt, trägt man sich dort mit dem Gedanken, für den Zusammentritt der Conferenz in einer europäischen Stadt — man nennt Venedig und Bern — zu plaidiren. General Ignatieff hat selbst ein Programm für die Conferenz fix und fertig, welches er dieser Tage den Mächten unterbreiten will.

Die Pforte ist keineswegs gegen die Conferenz, vorausgesetzt, daß man sie einlade, daran Theil zu nehmen. Von österreichischer Seite dürfte wahrscheinlich Generalstabs-Oberst Raab mit dieser Mission betraut werden.

Vom Kriegsjahrlage wird bezüglich der Demarkationslinie gemeldet, daß den Türken der Besitz jener Positionen gesichert sei, welche von denselben am 1. November bereits occupirt waren; zu diesen gehören Djunis und Alefsinac, Deligrad dagegen nicht, welches letzteres zwar von den Serben verlassen ist, von den Türken aber

n. vorübergehend besetzt wurde, da dasselbe durch die bei Jabukovac noch im Besitze der Serben befindlichen Batterien völlig beherrscht werden soll. — Privatnachrichten zufolge ist die Waffenruhe bereits gestört worden: die Türken sind nämlich von Aleksinac am 2. d. gegen Banja — an der Straße nach Knjazevac gelegen — vorgedrungen und haben diese Stadt am 3. d. besetzt. Vermuthlich dürfte dieser „Zwischenfall“ jedoch vereinzelt bleiben und keinerlei weitere Folgen haben, da die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes bekanntlich erst am 3. d. Früh im türkischen Hauptquartier angekommen ist.

Tagesneuigkeiten.

* (Ihre Majestät die Kaiserin und Königin) ist am 5. d. früh in Kladrub angekommen und besuchte Nachmittags Pardubitz, woselbst ein außerordentlich feierlicher Empfang stattfand. Der Bürgermeister mit der Stadtvertretung, die Geistlichkeit, der hohe Adel waren am Bahnhofe anwesend. Ihre Majestät dankte huldvollst auf die Ansprache des Bürgermeisters und fuhr unter den Hoch- und Slavakufen der begeistertsten Volksmenge durch die glänzend decorirte Stadt. Das Wettrennen wurde wegen Frostwetters verschoben.

* (Eisenbahn-Unfall.) In der Nacht vom 4. auf 5. d. stießen in der Station Tót-Megyér zwei Lastzüge auf einander: mehrere mit Büffeln und Schweinen beladene Wagen wurden zerschmettert. Da durch diesen Zusammenstoß die Bahn für einige Zeit unfahrbar geworden war, mußte sogar der in der Nacht von Gödöllő nach Wien verkehrende Separatzug mit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin in Neuhausel warten. Ihre Majestät verließ den Waggon und verweilte längere Zeit im Bahnhofe.

* (Explosion einer Pulvermühle.) Aus Kaschau, 3. November, wird folgender entsetzliche Unglücksfall berichtet: Heute Nachmittags, 10 Minuten vor 2 Uhr, war die Stadt wie von einem furchtbaren Donner Schlag erschüttert und wenige Sekunden danach ertönte die Feuerglocke. Die hiesige Pulvermühle war — zum viertenmale seit 20 Jahren — in die Luft geflogen und hatte die umstehenden Gebäude in Flammen gesetzt. Die freiwillige und städtische Feuerwehr haben sich heute ausgezeichnet; überraschend schnell am Platze, sagten sie mit seltener Todesverachtung unmittelbar am gefüllten Pulvermagazin Posto und begannen die Rettung der Nebengebäude, unbekümmert darum, daß sie in dichtester Nähe des gefährlichen Stoffes plazirt seien, unbekümmert darum, daß einige Meter weiter zwei Pulverstampfen noch unverfehrt in voller Thätigkeit waren, da die dort befindlichen Arbeiter entflohen und es leichtbegreiflicherweise unterließen, die Mühle außer Gang zu setzen. Ihre aufopfernde Thätigkeit war von Erfolg gekrönt. Die zwei Stampfen und das Magazin fielen den Flammen nicht zum Opfer. Der Brand wurde gelöscht, ohne daß die gefürchtete Explosion erfolgt wäre. Die Umgebung bot einen schauererregenden Anblick. Die Felder und Gärten waren mit Trümmern, Balken und — Menschengliedern bedeckt. Die Anzahl der Opfer ist noch nicht ermittelt: es dürften 4 oder 5 sein, denn so viele Arbeiter waren im Momente der Explosion in der in die Luft geflogenen Stampfe beschäftigt und kein Einziger ward gerettet gefunden. Einzelne Hände, Füße, Köpfe, Klumpen der unglücklichen Opfer, die größtentheils Familienväter waren, lagen umher und wurden zusammengelesen.

* (Ein großartiges Bubenstück) errege am 3. d., Abends um 6 Uhr in der inneren Stadt zu Wien peinliches Aussehen. Man schreibt hierüber folgendes aus Wien: Die Passanten der Kramer-, Marien- und Rothgasse, sowie jene, welche vom Lugei in die Mariengasse einbogen, stolperten oder fielen über eine gespannte Schnur, die von Niemandem früher bemerkt worden war. War dies allein schon geeignet, Entzückung hervorzurufen, so verwandelte sich diese plötzlich in Angst und Schrecken, denn sämtliche Personen, welche sich eben an der Kreuzungsstelle der drei obenerwähnten Gassen befanden, konnten mit Einemmale weder vor- noch rückwärts gehen;

um jeden Einzelnen war eine Schnur gewickelt, die ihn an jeder freien Bewegung hinderte. Die minder muthigen und gefassten Leute riefen um Hilfe und alsbald eilten von allen Seiten Personen herbei, doch auch diese geriethen in dieselbe Calamität. Die Verwirrung, die nun entstand, war eine riesige; Flüche und Hilserufe wurden ausgestoßen und dazwischen hörte man das Weinen und Jammern von Kindern und Weibern. Der Sicherheitswach-Inspector Gšims, den der Lärm herbeigelockt hatte, fühlte zwar bald, daß auch er sich nicht mehr frei bewegen konnte, doch besaß er die Geistesgegenwart, die Schnur mit seinem Federmesser an mehreren Stellen zu durchschneiden. Diefem Beispiele folgten sofort auch andere Personen und nach kurzer Zeit fühlten sich die „Gefangenen“ wieder frei. Man vermuthet, daß dieses Manöver von hier weilenden englischen Gaunern in Scene gesetzt worden sei, welche die Verwirrung zur Ausführung von Taschendiebstählen benützen wollten. Ob Jemand beschädigt wurde, ist noch nicht constatirt worden. Bis 7 Uhr Abends ist im Hauscommissariate der Polizei-Direction keine Anzeige über einen vorgekommenen Taschendiebstahl eingelaufen. Gemeldet wurde bloß, daß einem der Passanten die Schnur so stark um das Armgelenk einer Hand gewickelt worden ist, daß er eine ziemlich tiefe Wunde erlitt, aus der Blut heftig herausquoll. Theile dieser Schnur, zusammen beiläufig 20 Ellen lang, wurden gesammelt und der Polizei übergeben. Fachleute, welche die Schnur besichtigten, erklärten, daß sie kein inländisches Erzeugniß und wahrscheinlich eigens zu diesem Zwecke gedreht worden sei. Sie ist von schwarzer Farbe und kann unmöglich von Jemandem mit den Händen auseinandergerissen werden. Umfassende Erhebungen zur Ermittlung der Urheber dieses Bubenstückes sind im Zuge.

* (Francesconi.) Die Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Raubmörder Francesconi findet schon am 16. November statt, nachdem derselbe erklärte, gegen diesen Termin keine Einwendung zu erheben.

* (Der Proceß Stroußberg) ist am 5. d. in Mostau nach mehrwöchentlicher, ununterbrochener Verhandlungsbauer zu Ende geführt worden. Stroußberg wurde nebst Landau, Poljansky und Schumacher schuldig, die übrigen angeklagten Aufsichtsräthe der Mostauer Commerzialbank freigesprochen. Das Strafmaß ist noch nicht publizirt worden.

* (Der berühmte Afrika-Reisende Heuglin) ist am 5. d. zu Stuttgart in Folge einer Lungenentzündung gestorben.

* (Verurtheilung eines „Geisterbeschwörers“.) Im Zuchtpolizeigericht in Bowstreet zu London wurde am 31. October der interessante Proceß gegen den amerikanischen „Spiritualisten“ Dr. Henry Slade, welcher angeklagt war, dem Professor Dr. Lankester, Dr. Donkin und anderen Personen auf Grund falscher Behauptungen Geld abgenommen zu haben, zum Abschluß gebracht. Der hauptsächlichste Kniff Slade's in seinen Geisterbeschwörungs-Soirées bestand darin, die zitierten Geister abgechiedener Personen nicht selber sprechen zu lassen, sondern deren Antworten auf die ihnen vorgelegten Fragen auf einer Schiefertafel geschrieben zu produziren. Die Beweisaufnahme ergab indeß, daß Slade diese Antworten durch eine geschickte Manipulation selber niederschrieb, während die Schiefertafel von ihm in eine solche Position gebracht wurde, um die Antwort von dem zitierten „Geiste“ niederschreiben zu lassen. Der Richter erachtete diesen Kniff für identisch mit Chiromantie oder Handwahrjagerei und verurtheilte ihn als einen gewöhnlichen Wahrsager zu drei Monaten Zuchthaus. Er fügte hinzu, daß er in Anbetracht der unheilvollen Folgen, die aus solchen Kniffen entstehen dürften und vor acht oder neun Jahren durch die Prozeduren des Spiritualisten Home auch wirklich entstanden, zur Auserlegung des strengsten Strafmaßes gezwungen sei. Der Verteidiger Slade's meldete sofort die Berufung gegen dieses strenge Urtheil an, das vor mehreren Jahren noch durch die Strafe des Prangerstehens verschärft gewesen sein würde. Mittlerweile wurde Slade gegen Stellung einer Kaution von 400 Pfd. St. auf freiem Fuße belassen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) war am 4. November, nachdem das Geschäft in sehr günstiger Stimmung eröffnet worden, verschiedenartigen Fluctuationen unterworfen. In Folge nicht unbedeutender Kaufordres vom Auslande griff, bis zum Schluß andauernd, eine namhafte Besserung für Anlege- und Transportwerthe Platz; allein in der Coullisse gestaltete sich das Geschäft in Folge Privatnachrichten aus Deutschland, welche in Folge angeblicher, von Seite Rußlands erhobener Schwierigkeiten der Friedensausichten eine laue Börsestimmung meldeten, minder freundlich: für Speculationswerthe verschwand sofort die anfänglich vorhandene Kauflust und blieb — verschwunden. Am Börsenschlusse notiren bei völlig stagnirendem Verkehre: Creditactien 147,90, Ungar. Creditbank 113,25, Papierrente 63,20, Dampfschiff 355, Silber stieg auf 104,80. — Am 5. d. (Sonntagsbörse) eröffnete das Geschäft in lauer Tendenz, welche sich gleichmäßig über alle Effecten verbreitete und bis zum Börsenschluß erhielt, wo sämtliche Course — zum Theil sogar nicht unbedeutend — niedriger notiren als am Vortage.

(Im Fruchtgeschäft) war der Verkehr am 4. d. in Budapest leblos und scheinen die Preise sich nicht länger auf ihrer bisherigen Höhe halten zu wollen. Es notiren je 100 Kilo Ujance-Waare per Frühjahr: Weizen fl. 11.45, Hafer fl. 7.75, Mais fl. 6.40.

(Ueber die Ernte in Amerika) wird aus Washington, 4. Nov., gemeldet: Der October-Bericht des landwirtschaftlichen Bureau's veranschlagt die Getreide-Ernte auf 245 Millionen Bushel, also um den sechsten Theil weniger als im Vorjahre, die Qualität dagegen als besser. Die Hafer-Ernte ist gegen das Vorjahr um 23 Percent geringer, aber doch eine gute Mittel-Ernte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. November. Man fürchtet hier, daß sowohl die Frage der Demarkationslinie, als der Konferenz noch zu ernsten Komplikationen führen könne, man hält sogar die Eventualität eines neuerlichen Ultimatus wegen der Räumung von Deligrad und Alexinac nicht für unmöglich. Aus diesen Gründen will man sich hier, um eventuell die Vermittlerrolle übernehmen zu können, von all diesen Fragen fernhalten und unterläßt es auch deshalb, deutsche Offiziere zu der Commission für die Bestimmung der Demarkationslinie zu delegiren.

Belgrad, 5. November. Morgen werden im Hauptquartiere Abdul Kerim's die Militärcommissäre der Großmächte erwartet, um über die Bestimmung der Demarkationslinie zu verathen.

Bukarest, 5. November. Der Kriegsminister verlangte von der Kammer einen Credit von vier Millionen zur Vervollständigung der Bewaffnung, ferner 400,000 Francs zur Deckung der Ausgaben für die Reserven im Monate October. Diese Vorlagen wurden als dringlich den Sectionen überwiesen. Die Kammer wählte die Adresscommission.

Feuilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buchek.

(Fortsetzung.)

Auf seinen Kreuz- und Querzügen, die er von Sonntag früh bis Schabbes Anfang auf den Gütern und Dörfern der Gegend machte, hatte er dazu die beste Gelegenheit. Auch fand er immer willige Ohren, denn Jeder wollte etwas Neues wissen. Moies war nämlich so zu sagen nebenei das lebendige Intelligenzblatt der Kassubei, das als solches freilich über diese Gegend hinaus keine Liebhaber zu finden vermochte: denn es bot eben weiter nichts als den gewöhnlichen Klatsch, der nur für die nächsten Kreise Interesse hat.

Bemerkt muß aber hier gleich werden, daß Moies diese seine Geschäftsreisen nicht mehr, wie sein Vater weiland mit dem Bündel auf dem Rücken unternahm, denn dazu war er überhaupt

viel zu gebildet. Er bediente sich vielmehr zu seinen Kreuz- und Quersügen eines Einspäners, den er natürlich bei dieser Gelegenheit auf Regimentsunkosten durchfütterte. Und selbst für den Schabbes, vor dessen Einbruch er, wie von einem Raubzuge, den Wagen mit Fellen, altem Eisen, Knochen, Lumpen und anderen nützlichen Dingen beladen, stets, wenn er auch die ganze Woche herumgezogen war, regelmäßig an seinen häuslichen Herd zurückkehrte, brachte er noch immer Futter genug nach Hause.

Vor seiner Kritik konnte natürlich Herr Müller nicht bestehen.

Müller war nicht sein Mann, — das wußte Moses schon lange, — weil er ein guter, sparsamer Wirth war, sich nicht in Geldverlegenheit befand, und mit dem, was er hatte, brav haushielt. Wie groß nun zwar auch Moses' Abneigung gegen den neuen Herrn war, so blieb er doch aus geschäftlicher Klugheit dem Rathe Nebekchens getreu, sich nur nichts merken zu lassen: denn er könnte vielleicht doch noch einmal mit dem Herrn ein gutes Geschäft machen. War doch noch nicht aller Tage Abend, und in Herrn Müllers Kasse würde doch auch 'mal, sei es früher oder später, Ebbe eintreten! So dachte er und darum machte er also gute Miene zum bösen Spiel, das heißt: er war freundlich und devot wie immer auch gegen den neuen Stephansdorfer Herrn.

Andern gegenüber ließ er aber seiner giftigen Zunge ungezügelt den Lauf. Da war er ein gefährlicher Verleumder.

Man kann sich also denken, daß, wenn sein Urtheil überhaupt Einfluß in der Gegend hatte, es diesmal der beste nicht war. Und in gewissen Kreisen war dieser Einfluß groß; denn bei dem meist geringen Bildungsgrade der ländlichen Besitzer in der Kassa bei hatte des Juden anschlagiger Kopf stets ein entschiedenes Uebergewicht.

Die Neuerungen, die in jüngster Zeit in der Stephansdorfer Wirtschaft waren vorgenommen worden, wurden in der Nachbarschaft ohnehin nicht von der günstigsten Seite betrachtet. Denn damals regierte Meister Schlendrian noch in den meisten kassubel'schen Wirtschaften: alles Neue war also verhaßt. Die deutschen Besitzer machten da nur selten eine Ausnahme. Ordentlich und reinlich zwar sah es in Haus und Hof bei ihnen aus; das Vieh war auch so leidlich im Stande; aber in der eigentlichen Wirtschaftsmethode, — das zeigte sich namentlich bei der Feldarbeit, war man jedem Fortschritt feind. Wirkliche Ausnahmen fand man fast nur auf den größern Gütern, wenn sie in Händen intelligenter Deutschen waren.

Hören wir einige der bezüglichlichen Urtheile aus der Stephansdorfer Nachbarschaft, wie solche von Moses von Gut zu Gut kolportirt wurden, wobei er's an boshaften Zusätzen nicht fehlen ließ. Da hatte der Eine gesagt: „Der Mann pflügt sich todt; läßt er doch da oben auf dem Ramme, der nicht einmal alle zehn Jahre Roggen tragen will, den Boden einen halben Fuß tief aufreißen, — bis auf den rothen Lehm!“

„Und dazu hat er sich Ochsen aus Podolien kommen lassen, — große Kameele mit langen, spitzen Hörnern“, sagte ein Anderer; „haben doch die Herren von Szyzypanski ein halb Jahrhundert oder länger mit unsern Waldstieren gepflügt und sind fertig geworden, so gut wie wir.“

„Die hölzernen Eggen hat er in die Kumpellammer geworfen, und dafür neue mit eisernen Zinken angeschafft, als ob er die Pferde absolut sammt und sonders noch in diesem Herbst todt schlagen wollte“, — ein Dritter. „Ihr habt keinen Begriff davon, wie schwer die Dinger sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Verlosungen.

(Preßburger Grundentlastungs-Obligationen.) Bei der Ende October vorgenommenen Ziehung der Grundentlastungs-Obligationen wurden von den Preßburgern gezogen: Pr. 50 fl. die Nummern: 311 889 1774 1833 2006 2587 2618 2622 2838 2947 2962; pr. 100 fl.: 155 293 582 720 892 898 1189 1377 1473 1677 1703 2246 2884 2947 2986 3161 3269 3461 3634 3684

3721	3841	4016	4347	4482	4484	4488
4534	4560	4623	4875	4884	5224	5293
5400	5413	5424	5694	5737	5779	5790
6702	6756	6805	6886	7001	7237	7290
7328	7510	7557	7755	8138	8153	8264
8298	8901	8943	9174	9232	9249	9284
10011	10326	10386	10415	10936	11359	
11579	11657	11668	11858	11956	12416	
12656	13066	13354	13501	14138	14149	
14348	14377	14722	14869	14911	15368	
15657	15754	16399	16426	16501	16627	
16659	16687	16974	17083	17099		
500 fl. die Nummern:	24	386	419	461	726	
1227	1293	2210	2460	2498	2561	2586
3277	3362	3730	3829			
pr. 1000 fl. die Nummern:	100	298	513	541	572	619
1296	1430	1580	2429	2473	2542	2547
2713	2874	2926	3009	3303	3367	3784
3809	3843	4081	4153	4284	4485	4854
4909	5006	5099	5202	5371	5433	5586
5698	5703	5714	5799	6032	6081	6112
6198	6535	6580	6648	7170	7339	3784
7599	8041	8088	8406	8411	8544	8768
8938	8944	9203	9277	9313	9492	9756
9883	10147	10352	10724	10878	10992	
pr. 5000 fl. die Nummern:	204	556	673			
pr. 10.000 fl. die Nummern:	790	889	933	1039		
Buchstabe A. Nr. 131	100.000 fl.;	Nr. 184	470 fl.,	Nr. 200	14770 fl.,	ausgelost mit
6200 fl.,	Nr. 335	7960 fl.,	Nr. 409	220 fl.,	Nr. 911	89000 fl.,
ausgelost mit	15.250 fl.,	Nr. 1201	30.000 fl.,	Nr. 1279	100 fl.	

Eingefendet.

Am 20. October l. J. ist zu Esolnok bei Gran der hochwürdige Herr

Carl Tschida.

Pfarrer daselbst,

nach kurzem, schweren Leiden verschieden, was hiermit die Gefertigten seinen Freunden und zahlreichen Bekannten zur Kenntniß bringen.

Die Angehörigen.

Es sucht eine sehr brave, echt katholische Frau, Wittve eines gewissen kön. ung. Beamten, als Haushälterin oder Beichtstückerin einen Platz. Diese Person empfiehlt und gibt gewünschte Auskunft:

Die „Administration“ dieses Blattes.

Angekommene in Preßburg

am 5. November.

Grüner Baum. G. S. Mohr, Director, Wien. K. Liefer, Maler, Wien. Exc. v. Haynald, lt. General, Wien. Exc. v. Blasius, lt. FML., Wien. Bajmar, Advokat, Tirnan. Löwy, Priv., Wien. K. Thuroczy, Doctor, Neutra. J. Lipovsky, lt. Oberstlieut., Tem-

berg. L. Steiner, Kaufm., Metz. A. Markowitz, Fabrikant, Wien. Th. Becker, lt. Major, Klagenfurt.

Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksküche im Theatergebäude.

Dienstag, 7. Nov.: Mittags: Griesjuppe, Fleisch mit Kohl, Mohrrüben. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Meteorologische Beobachtungen

vom 4. November.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet	Windstärke in Millimet	Windrichtung in Grad	Windstärke in Grad	Windrichtung in Grad	Windstärke in Grad
7 U. M.	747.7	+ 5.9	6.1	88	WS	1	6	9
2 „ M.	746.1	+ 7.0	6.3	84	WS	2	6	19
9 „ M.	749.4	+ 1.4	3.8	74	WS	6	6	10

Dzungehalt: während der Nacht 8, während des Tages 5. Bei Tag Regen mit 2.35 Mm. Niederschlag.

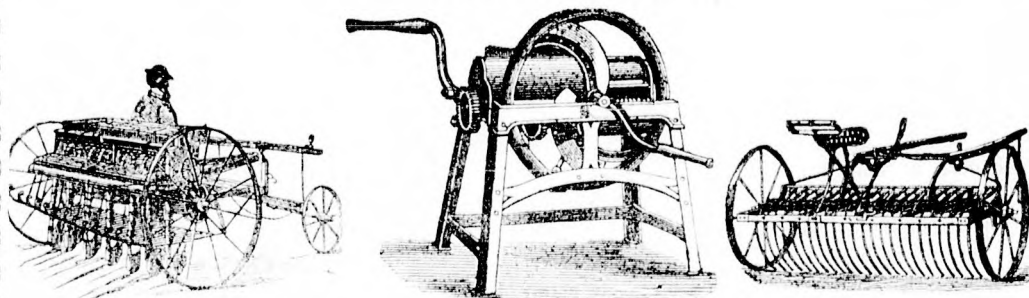
Wiener Börse vom 4. November.

	Geld	Waare
Örsz. Papier-Rente	63.20	63.40
ditto in Silber	67.65	67.85
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.—	77.—
lebenbürgische	75.—	76.—
Weingebent-Abk. Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	131.—	131.50
1860er ganze	110.25	110.75
1860er Fünftel	117.—	118.—
Credit	158.50	159.50
Apct. Dampfschiff	90.—	92.—
Öfner	29.—	29.50
Graf Salm	38.75	39.25
„ Balfy	28.—	28.50
„ Gary	29.25	29.75
„ St. Genois	32.—	—
„ Waldstein	22.—	22.75
„ Reglevid	14.—	14.50
Rudolflose	13.40	13.80
Ungar. Prämien-Anlehen	72.—	72.50
Türkenlose voll eingezahlt	13.50	14.—
Nationalbank	830	832
Creditanstalt fl. zu 160 fl.	147.80	148.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80oct.	113.—	113.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	76.25	76.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40oct.	—	—
Franco-Austrian	10.50	11.—
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1785	1790
Staatsbahn	263.50	264.—
Lemberg-Gzerowig-Jassy	116.—	117.—
Ung. Nordbahn	94.75	95.50
Ung. Ostbahn	26.75	27.25
Siebenbürger Bahn	82.—	84.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	97.25	97.75
Rand-Ducaten	5.89	5.90
Deß. ung. 8 fl. Goldfl.	9.85	9.86
20-Markstücke	12.10	12.15
20-Francstücke	9.85	9.86
Silber	104.75	105.—

Clayton & Shuttleworth,

landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten

aus Lincoln in England,



empfehlen den v. t. Oekonomen ihr wohlfortirtes Lager von den weltberühmten Original-Reihen- Säemashinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung

und Lössvorrichtung im Ackerbau mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdweisen Strohes), Dampfdreismaschinen, Mühlen, Neblern ferner Neutern, Dreiers,

Göpel-Dreschmaschinen.

Säfel- und Rüben-Schneidern, Senrechen, Mähmaschinen besser Construction und unübertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der Versicherungs-Gesellschaften „North British and Mercantile-Insurance-Compagnie“ und „Europa.“ Comptoir: Langedasse Nr. 77, 1. Stock.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.